Blücher in Kaub.

Das Jahr 1813, dieses Jahr voller Größe und Not, voller Freude und Tränen, ging zu Ende.

Einmal wieder erhob sich das ganze deutsche Volk zu einer einigen Tat: Das war der Angriff auf Frankreich, die Demütigung des Korsen, durch den so viele Tränen in Deutschland geflossen waren. Aber die verbündeten Monarchen sprachen nicht davon, daß die Brüder über dem Rhein, die Deutschen im Elsaß, dem Vaterlande zurückgewonnen werden sollten, sie redeten nur von der Beseitigung des Übergewichts des Korsen, das so schwer auf Europa gelastet, sie wollten keinen Krieg gegen das französische Volk führen, das doch an so vielem Unheil mit schuldig war. Doch als es nun über den Rhein gehen sollte, da atmeten alle guten Deutschen auf, nun ging es nach Frankreich hinein, nun konnte man heimzahlen, was man zwanzig Jahre hindurch erduldet.

Es war Silvesterabend, da hielt Blücher mit seinem Stabe vor dem Hause des evangelischen Pfarrers in Kaub. Er erklärte dem Pfarrer, er habe sämtliche Schiffer der Stadt in die evangelische Kirche zu rufen und solle dann selbst dorthin kommen. Als alle beisammen waren, trat Blücher in die Kirche. Dicht zusammengedrängt, Kopf an Kopf standen die Schiffer in dem matt erleuchteten Raum und warteten, was da kommen sollte. Da teilte ihnen der alte Feuerkopf mit, daß er Schlag Mitternacht seine Truppen über den Rhein wolle gehen lassen, sie sollten mit ihren Kähnen seine Vorhut übersetzen. Er verlangte von ihnen den Eid, daß sie ihm den Dienst mit voller Treue tun wollten. In tiefer Ergriffenheit sprach nun der Pfarrer zu den Schiffern, was sie dem deutschen Vaterlande leisten sollten, und sie schwuren freudig den Eid. Blücher dankte dem Pfarrer und erklärte dann den Schiffern, daß sie bis Mitternacht in der Kirche bleiben müßten, dann werde er sie holen lassen.

Der Rheinübergang bei Kaub.

Kaum war der zwölfte Schlag um Mitternacht in Kaub am Rhein verhallt, da zogen die preußischen Truppen vom Korps Yorks durch die Gassen des Städtchens. Die Sternennacht war kalt und klar, schweigend marschierten die Soldaten an den Strom. Still waren die Kähne zusammengebracht worden. Es war früh in der dritten Stunde, da ruderten zweihundert brandenburgische Füsiliere über den reißenden Strom, dessen Schollen knirschend und polternd gegen den Strom trieben. Mit lautem Hurra begrüßten sie, trotz des Verbotes, das jenseitige Ufer und den Feind. Der zog sich verdutzt zurück. Sofort begann man den Bau der Schiffsbrücke. Doch konnte die Hauptmasse des Heeres erst am folgenden Tage übersetzen, da der Strom einige Pontons wieder fortriß, die zu ersetzen mühsam war.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202209191409-0